

Im kleinen beginnen die Korrekturen an unseren Bächen. Giessen werden wieder bewässert, hie und da wird ein kanalisierter Bach durch Profilveränderungen neu gestaltet. Was im kleinen beginnt, könnte auch im grossen angestrebt werden, nämlich eine Neugestaltung des Rheines. In Anlehnung an seine frühere Natur könnten Korrektionslinien durch Profilerweiterung ersetzt werden. Es müsste gelingen, mit Mäandern, Inseln, Flachwasserzonen und steileren Partien den Rhein wieder zu einer wertvollen Flusslandschaft zurückzubauen. Durch Verschiebung von Dämmen könnten einstige Auwälder revitalisiert werden. Binnenkanäle müssten wieder zu lebendigen Bächen umgestaltet werden. Vorranggebiete der Erholung könnten mit Naturschutzgebieten wechseln, der Rhein könnte wieder zentraler Gestalter des Talraums werden. Die Sicherung des Talraums gegen Hochwasser wäre durch den Einbezug zusätzlicher Überflutungsflächen im Zuge der Auwald-Renaturierung zu vergrössern. Der Rhein könnte mithelfen, unsere hochtechnisierte Wohlstandsgesellschaft zu einem neuen Gleichgewicht mit der Natur zu führen. Das Rheintal würde so, ausgehend vom Rhein, zu einem offenen, grenzenlosen, vielfach vernetzten Raum. In diesem Zusammenhang kommt dem neuen Rhein auch eine neue Mensch-Natur-Verbindung zu. Er hat einen hohen Symbolwert.

Dies ist eine Vision. Wie verträgt sie sich mit der Wirklichkeit der Gegenwart? Eine Doktorarbeit weist nach, dass diese Idee keine unrealistische Naturschwärmerei darstellt. Der Alpenrhein könnte unter Beachtung wasserwirtschaftlicher Ziele zu einem talchaftsprägenden, naturnahen und für die Erholung wertvollen Gewässer umgestaltet werden. Das Massenland für derartige Umbauten ist stellenweise entlang des Rheines in öffentlichem Besitz und in der Gesamtfläche vorhanden. Unsere Gemeinwesen haben bei einer allfälligen Stromproduktion die Pflicht, auch Alternativen zu prüfen. Ob eine faire Chance besteht, eine zukunftsweisende, wenn auch zugegeben nicht leichte Fragestellung ebenso seriös wie eine allfällige Umweltbeeinträchtigung des Grundwassers zu prüfen? Können wir die hierfür nötige Kraft und den Mut zur Utopie für derartige Würfe noch entwickeln?

Von der Vielfalt zur Restnatur – und wieder zurück? Die Mannigfaltigkeit der Tier- und Pflanzenwelt in der mitteleuropäischen Naturlandschaft ist durch das Wirken des Menschen seit der Steinzeit bis in die vorindustrielle Zeit angewachsen. Sie dürfte ihre höchste Vielfalt in der traditionellen Kulturlandschaft vor der Auflösung der Dreifelderwirtschaft erreicht haben, wo jeweils dem Boden in Ermangelung von Düngern ein